

## »Gemeinde auf Zeit am besonderen Ort« Gedanken zur Schulseelsorge an kirchlichen Schulen

In seinem Impulsreferat vor der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland zur 400-Jahrfeier der ersten Generalsynode 1610 in Duisburg sprach der Leiter der Abteilung Bildung, OKR Klaus Eberl, seine Hoffnung „auf kirchliche Schulen mit evangelischem Profil“<sup>1</sup> aus. Solche Schulen „teilen das Ziel, menschenfreundliche Schule zu sein. Dennoch sind sie anders. Sie sind Gemeinden besonderer Art und realisieren unseren Auftrag, missionarisch Volkskirche zu sein.“<sup>2</sup> In diesen kurzen Zeilen werden kirchliche Schulen in den Diskurs des Gemeindeaufbaus eingebracht und mit Größen wie »Gemeinde«, »Volkskirche« und »Mission« verbunden. Das wird bei vielen Pfarrerinnen und Pfarrern sowohl in den Ortsgemeinden wie auch an den Schulen vermutlich nicht auf ungeteilte Zustimmung stoßen. Gleichzeitig machen Schulpfarrerinnen und Schulpfarrer an kirchlichen Schulen immer wieder und immer öfter Erfahrungen, die in eben diese Richtung weisen. Aus der Perspektive der Schulseelsorge am Theodor-Fliedner-Gymnasium in Kaiserswerth soll daher hier der Frage nachgegangen werden, ob und in welcher Weise von »Gemeinde« an kirchlichen Schulen gesprochen werden kann, wie kirchliche Schulen »missionarisch Volkskirche« sein können und was das für die Arbeit der Schulseelsorge dort bedeutet.

### Was heißt denn hier »Gemeinde«?!

„Im Begriff »Gemeinde« kommt die personale, als Versammlung und Gemeinschaft im Evangelium sich er eignende, lokal begrenzte Gestalt von »Kirche« zur Sprache. Bedeutet »Ort« so viel wie »Spitze«, so spitzt sich Kirche in der Gemeinde »am Ort« zur Gestalt der »Kirchengemeinde« zu und gibt ihr Wesen als »Gemeindekirche« zu erkennen. Es ist nicht zufällig, dass vor allem von der Kirchengemeinde »am Ort« die Rede sein muss, wenn das geschichtliche Kontinuum und eine wesentliche Realität von christlicher Gemeinde zur Sprache kommen soll.“<sup>3</sup>

Der Auszug aus dem TRE-Artikel „Gemeinde“ von Christian Möller aus dem Jahr 1984 zeigt, wie sehr der Gemeindebegriff an der »Vor-Ort-Gestalt« der Kirche festgemacht wurde. Daraus folgte die Parochialgemeinde (=Ortsgemeinde) als Normalform der Kirchengemeinde. Christliche Gemeinschaft, die aus den funktionalen Diensten erwächst, beansprucht nach Möller den Gemeindebegriff zwar ebenfalls für sich, bekommt ihn aber gar nicht oder nur eingeschränkt zugesprochen.<sup>4</sup>

Im Impulspapier „Kirche der Freiheit“ des Rates der EKD von 2006 ist der Gemeindebegriff demgegenüber deutlich ausgeweitet: „Er umfasst alle Orte, an denen sich Menschen um das Evangelium versammeln. Auch die vielfältigen, oft locker strukturierten Formen kirchlichen Wirkens gehören dazu.“<sup>5</sup> Ausdrücklich wird dabei die „Gemeinschaftsbildung im Zusammenhang der funktionalen Dienste“<sup>6</sup> auch an den Schulen als Gemeinde verstanden, in denen die kirchliche Kernaufgabe der geistlichen Grundversorgung geleistet wird.

---

<sup>1</sup> K. Eberl: Bildung im Horizont der Generalsynode Duisburg 1610. In: Schule und Kirche (2010/2), 3-7, 6.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Ch. Möller: Art. Gemeinde I. In: TRE 12 (1984), 316-335, 317.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, hg.v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover, 2006, 36.

<sup>6</sup> Ebd.

Auch hier kommt der »Vor-Ort-Gestalt« von Kirche eine wichtige Bedeutung zu. Sie wird aber nicht mehr vorwiegend lokal-parochial verstanden, sondern stärker situativ-personal.<sup>7</sup> Nimmt man das ernst, dann kann innerhalb der »Schulgemeinde« (hier verstanden als Gesamtheit der Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, der Mitarbeitenden und der Eltern<sup>8</sup>) genauso eine »Kirchengemeinde« der sich um das Evangelium Versammelnden bestehen, wie sie innerhalb einer »Bürgergemeinde« bestehen kann. Wie »Kirchengemeinde« und »Bürgergemeinde« nicht identisch sind, wird man auch an der Schule nicht davon ausgehen können und müssen, dass die »Gemeinde an der Schule« mit der »Schulgemeinde« identisch ist. In der Arbeit der Schulseelsorge kann sie aber als »Vor-Ort-Gestalt von Kirche« an der Schule entstehen, wachsen und auf die Schulgemeinde ausstrahlen.

Die »Gemeinde an der Schule« ist eine »Gemeinde am besonderen Ort«, weil die Schule ein besonderer Ort in der Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern ist, an dem sie als Lernort und Lebensraum viel Zeit verbringen und prägende Erfahrungen machen. Durch die Schulseelsorge kann die Schule zu einem Ort werden, an dem »Kirche« in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen Gestalt gewinnt.

Die »Gemeinde an der Schule« ist außerdem eine »Gemeinde auf Zeit«, weil sie sich immer wieder und immer wieder neu konstituiert in der Gemeinschaft der sich unter dem Evangelium Versammelnden. Das ist in den Ortsgemeinden nicht anders, nur ist an der Schule die Zeitspanne der Gemeindegemeinschaft von vorne herein auf die Schullaufbahn begrenzt und somit von der Anlage her deutlich kürzer als in den Ortsgemeinden. Eine lebenslange Zugehörigkeit und Begleitung ist hier nicht im Blick, dafür aber das Angebot spiritueller Beheimatung und seelsorgerlicher Begleitung für Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und die Elternschaft.

Am Theodor-Fliedner-Gymnasium geschieht das in wöchentlichen Andachten im Schulalltag, Gottesdiensten zu den hohen kirchlichen Feiertagen, der gottesdienstlichen Begleitung wichtiger Übergänge in der Schullaufbahn (Einschulung, Auflösung des Klassenverbandes am Ende der Mittelstufe, Eintritt in die Oberstufe, Abitur), biblischen Impulsen und Andachten zu den »Feiertagen« und Höhepunkten des Schullebens (z.B. Kollegiumsandacht zum Schuljahresbeginn, biblischer Impuls zur Eröffnung des Schulfestes, Sendungsandacht zum Charity-Walk, Sendungsgottesdienste zum Israel- und Rwanda-Austausch, usw.) und Andachten zu aktuellen Ereignissen, die Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer in besonderer Weise bewegen (z.B. Abschied eines im Dienst verstorbenen Lehrers, Fürbitte für die Opfer der Katastrophe in Haiti auf Anregung der Schülerversammlung). Zu den geistlichen Angeboten im Gemeindeleben an der Schule gehört auch die regelmäßige Feier des Abendmahls, jeweils am letzten Schultag vor den Ferien. Die seelsorgerliche Begleitung hat ihren Ort im Rahmen der »Tage religiöser Orientierung« (in den Jahrgangsstufen 5, 9 und 13) und im individuellen Gesprächsangebot der Schulseelsorge. Wenn es im Impulspapier „Kirche der Freiheit“ heißt

„die Gemeinden (...) sind die Orte gelebten Glaubens und der Erfahrungsraum von Zugehörigkeit und Vertrautheit. Hier ist das Gesicht der evangelischen Kirche erkennbar, in Gottesdiensten am Sonntag und aus besonderen Anlässen, in der Begleitung von Menschen im Jahreslauf wie im Lebenslauf (...)“<sup>9</sup>

so erscheint es mir im Sinne eines erweiterten Gemeindebegriffs vertretbar, für die Schulseelsorge am Theodor-Fliedner-Gymnasium von einer »Gemeinde an der Schule« zu sprechen, die als »Gemeinde auf Zeit und am besonderen Ort« eine Gemeinde „besonderer Art“ ist, wie sie sich Eberl an kirchlichen Schulen wünscht. Wie aber sieht es mit dem Auftrag aus, »missionarisch Volkskirche« zu sein?

---

<sup>7</sup> Vgl. A.a.O., 54.

<sup>8</sup> Vgl. J. Franzen: Vorschläge zur Entwicklung christlicher Schulen. Bd. 1: Profil. Münster, 2009, 57.

<sup>9</sup> Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, hg.v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover, 2006, 36.

## Als Gemeinde an der Schule »missionarisch Volkskirche« sein?

Als missionarische Volkskirche bietet die Schulseelsorge allen Mitgliedern der Schulgemeinde Begleitung bei der Suche nach tragfähigen Lebenskonzepten an und versucht mit einem guten Maß sowohl an Offenheit als auch an Verbindlichkeit das Evangelium von Jesus Christus lebensnah und verständlich zu vermitteln. Folgt man den Überlegungen von Gotthard Fermor, dann hat die Schulseelsorge als »Gemeinde am besonderen Ort« gute Chancen Menschen zu erreichen, die von den gottesdienstlichen Angeboten ihrer Ortsgemeinde selten oder gar nicht erreicht werden.

„Die nicht-kerngemeindlichen Kirchenmitglieder (und Menschen darüber hinaus) sehen wir dann in Gottesdiensten, wenn sie verstehen, warum es diesen jetzt so gibt. Das ist bei den Kasualien ganz klar, und auch Gottesdienste als Ort öffentlicher Trauer sind milieuübergreifend plausibel. Und auch an Weihnachten stellt sich kaum eine Frage, nachweislich nicht. Mein Plädoyer geht daher dahin, noch stärker eine »kasuelle Liturgietheorie« zu entwickeln, die darüber nachdenkt, welche liturgischen Orte und Gelegenheiten Menschen innerhalb und außerhalb der eigenen Kirche eine Chance zur gottesdienstlichen Partizipation dadurch ermöglichen, dass sie *verstehen*, was sie da wollen und erwarten dürfen (und so u.U. gar zur Mitgestaltung motiviert sind). (...) Hier liegt noch eine Menge Potential für liturgische Bildung (...) ungehoben, die eine vielfältigste Partizipationsbasis möglich erscheinen lässt, weil Liturgie am lebensweltlich relevanten Ort stattfindet. Es wäre in dieser Perspektive in vielfältiger Hinsicht Entwicklungsarbeit zu leisten: Die Jugendlichen erreichen wir am meisten in Schul-Gottesdiensten (die Jugendkirchen sind eine wunderbare Entwicklung, aber nicht das einzige Instrument). Die verlangen nach jugendgemäßer Qualität.“<sup>10</sup>

Die Erfahrungen in der Schulseelsorge am Theodor-Fliedner-Gymnasium bestätigen diesen Ansatz und das nicht nur im Blick auf Schülerinnen und Schüler, sondern auch im Blick auf Lehrerinnen und Lehrer und die Elternschaft.

Den Schülerinnen und Schülern bietet die Schulseelsorge ein zielgruppengerechtes Angebot gottesdienstlichen Lebens, das zu einem großen Teil von ihnen selber geplant, vorbereitet und gestaltet wird. Es geht von ihren Themen und Fragen aus, lebt von ihren musikalischen, poetischen und dramaturgischen Kompetenzen, bildet eine Gemeinschaft, die über persönliche Freundschaften und Klassenzusammenhänge hinausreicht, bringt das Evangelium als bestärkende und herausfordernde Größe ins Spiel und stellt ihre Lebenswirklichkeit mit allen Höhen und Tiefen unter den Segen Gottes. Dass Schule als „lebensweltlich relevanter Ort“<sup>11</sup> dazu einen besonderen Beitrag leistet, wird besonders darin deutlich, dass die regelmäßigen Angebote zur Feier des Abendmahls von Schülerinnen und Schülern gerne wahrgenommen werden, während die Abendmahlsfeiern in den Ortsgemeinden bei Jugendlichen häufig wenig beliebt sind. Die Abendmahlsfeier an der Schule liegt offenbar im Koordinatenkreuz der Motive, die Jugendlichen wichtig sind: „Die Suche nach einer intensiven inneren Beziehung zu Gott und der Wunsch, in lebendiger Gemeinschaft zu feiern“<sup>12</sup>. Auch in den seelsorgerlichen Begegnungen an der Schule zeigt sich, dass Schülerinnen und Schüler beim Schulpfarrer gezielt Hilfe und Begleitung in Glaubensfragen suchen. In einigen Fällen kommt es in der Folge solcher Seelsorgegespräche auch zur Übernahme von Kasualien durch den Schulpfarrer.

Letzteres gilt auch für die Lehrerinnen und Lehrer und die Elternschaft. Auch sie nehmen seelsorgerliche und gottesdienstliche Angebote in der Schule dankbar an, gerade auch dann, wenn sie – aus den unterschiedlichsten Gründen – diese Angebote in ihren Heimatgemeinden nicht in Anspruch nehmen. Am Theodor-Fliedner-Gymnasium wird versucht, dieser Erfahrung dadurch Rechnung zu tragen, dass der Lehrer- und Elternschaft neben den Angeboten, die allen Mitgliedern der Schulgemeinde gleichermaßen offenstehen (wie z.B. die Fröhschichten mit Abendmahl), auch gezielt weitere Angebote gemacht werden. So beginnt das Schuljahr traditionell mit einer Andacht für das Kollegium, in der die Freuden und Beschwernisse der

---

<sup>10</sup> G. Fermor: Fair play – Gottesdienst und Milieutheorie. Kritische Würdigung der Handreichung „...zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn...“ (Ps 27,4) zur Qualitätsentwicklung von Gottesdienst und Kirchenmusik. In: Thema: Gottesdienst 31 (2010), 43-52, 49f.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> H. Schmidt: Jugend und Abendmahl. In: ZThK 84 (1987), 215-231, 228.

Berufsaufgabe an der Schule im Horizont des Evangeliums gedeutet werden und das neue Schuljahr mit all seinen Höhen und Tiefen unter den Segen Gottes gestellt wird. Die Eltern sind regelmäßig zu einem Elterngottesdienst am Sonntagabend eingeladen, der von Eltern für Eltern gestaltet wird. Außerdem gibt es Themenabende, bei denen aktuelle ethische Fragen ebenso auf dem Programm stehen, wie Probleme in der religiösen Erziehung oder die Suche nach geeigneten Formen eigener Spiritualität im Alltag.<sup>13</sup>

So werden in der Schulseelsorge mit Schülern, Lehrern und Eltern Altersgruppen erreicht, die von ihren Ortsgemeinden nicht oder nur sporadisch erreicht werden. In welchem Verhältnis stehen aber die Angebote der Schulseelsorge zu den Angeboten der Ortsgemeinden?

### Gemeinsame Verantwortung mit den Ortsgemeinden

Wenn durch die Arbeit der Schulseelsorge eine »Gemeinde an der Schule« entsteht, liegt die Frage nahe, wie die Ortsgemeinden reagieren, deren Gemeindeglieder zu Gliedern der »Gemeinde an der Schule« werden. Gerade wenn die Gemeinden sich mit einer aktiven Jugendarbeit um Schülerinnen und Schüler bemühen und mit speziellen Angeboten den Kontakt zu Erwachsenen mittleren Alters herstellen wollen, kann es schnell zu Vorbehalten bis hin zu Konkurrenzdenken kommen. Durch eine gute Nachbarschaft zwischen Schule und Ortsgemeinde mit gut eingespielten Kommunikationsformen und regelmäßiger Abstimmung der Aktivitäten lassen sich viele Vorbehalte leicht entkräften. Gute Erfahrungen gibt es mit einem jährlichen »jour fix«, der den gemeinsamen Interessen von Schule und Ortsgemeinde gewidmet ist. Dazu kann z.B. die Presbyteriumssitzung an der Schule mit Gästen aus der Schulgemeinde stattfinden. Das ist sicher ein guter Anfang. Um die Potentiale der Schulseelsorge und einer »Gemeinde an der Schule« für den gemeinsamen Auftrag, missionarisch Volkskirche zu sein, voll ausschöpfen zu können, ist m.E. aber eine andere Verhältnisbestimmung von Schule und Ortsgemeinde von Nöten, die über eine gute Nachbarschaft hinausgeht. Die Arbeit der »Gemeinde an der Schule« könnte doch in gemeinsamer Verantwortung mit der Ortsgemeinde geschehen. Es wäre denkbar, dass die Pfarrstelle des Schulpfarrers nicht im Kirchenkreis angebunden ist, sondern in der Ortsgemeinde, in der die Schule liegt. Damit ist der Schulpfarrer ordentlicher Pfarrer der Gemeinde mit dem dienstlichen Schwerpunkt der Arbeit an der Schule. Das Presbyterium übernimmt die Verantwortung für diesen Arbeitsbereich und sieht ihn im Zusammenhang mit den übrigen Bemühungen um Jugendliche und Erwachsene mittleren Alters. Die Gottesdienste an der Schule werden zu Gemeindegottesdiensten an einer zusätzlichen Predigtstelle an einem besonderen Ort. Die Frage, in wieweit Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und die Eltern durch die Schulseelsorge auch den Weg in die Ortsgemeinde finden, erübrigt sich, denn sie sind ja bereits dort angekommen. Schulseelsorge und Gemeindegottesdienste sind gemeinsam »Kirche vor Ort«.

Ein bestehendes Praxisbeispiel gibt es auf dem Feld eines anderen funktionalen Dienstes bereits. Im Kirchenkreis Moers sind die Krankenhauseelsorgerinnen und -seelsorger Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer der Ortsgemeinden, in denen das Krankenhaus liegt. Der Gottesdienst in den Krankenhauskapellen ist ein Gemeindegottesdienst in der Verantwortung des Presbyteriums. Die Übertragbarkeit dieses Modells für die Schulseelsorge zu prüfen, scheint mir ein lohnendes Unterfangen zu sein. Im Blick auf die in vielen Kirchenkreisen anstehenden Regionalisierungen, käme auch eine Region mit mehreren Gemeinden für dieses Modell in Frage. Damit würde dann sogar noch der Tatsache Rechnung getragen, dass das Einzugsgebiet einer Schule zumeist mehrere Gemeinden umfasst. Außerdem böte das Modell eine verbesserte Integration der Pfarrinnen und Pfarrer im funktionalen Dienst in die Dienstgemein-

---

<sup>13</sup> Die Schwerpunktsetzung auf den gottesdienstlichen Angeboten in der Schulseelsorge wird von dem Ergebnis der Studie „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“ unterstützt, das besagt, dass Gottesdienst (87%) und Abendmahl (84%) von Erwachsenen als wichtigste Erfahrungen auf dem Weg zum Glauben erlebt werden (vgl. Wie finden Erwachsene zum Glauben? Einführung und Ergebnisse der Greifswalder Studie, hg.v. J. Zimmermann u. A.-K. Schröder, Neukirchen-Vluyn, 2010, 161).

schaft der Pfarrerinnen und Pfarrer im Gemeindedienst. Was bedeutet dieses Modell aber für die Schulpfarrerinnen und Schulpfarrer, die durch ihre Gestellungsverträge bereits zu 100% mit Unterricht betraut sind?

### Schulpfarrer/innen zwischen Unterricht und Gemeindearbeit an der Schule

Die hier vorgelegten Erfahrungen, Gedanken und Folgerungen müssen vor dem Hintergrund des Praxisfeldes verstanden werden, in dem sie entstanden sind. Die Schulseelsorge am Theodor-Fliedner-Gymnasium der Evangelischen Kirche im Rheinland hat aufgrund ihrer Genese und ihrer organisatorischen Rahmenbedingungen ein spezifisches Profil entwickelt, das mit dem an staatlichen Schulen nicht vergleichbar ist. Von 1991 bis 2009 wurde die Schulseelsorge von einer Schulpfarrerin bzw. einem Schulpfarrer im Rahmen des Sonder- bzw. Probedienstes verantwortet. Diese Stellenkonstruktion hatte für die Schule den Vorteil, dass die Stelleninhaberinnen und Stelleninhaber zur Refinanzierung ihrer Stellen keinen Unterricht geben mussten. Die Erteilung von Religionsunterricht gehörte zwar sinnvoller Weise zu ihrem Dienst, war aber nicht in einem vorgegebenen Umfang notwendig. So blieb viel Zeit und Raum für die Seelsorgearbeit, die kontinuierlich durch neue Ideen und Angebote erweitert wurde. Die beschriebene Bandbreite der Seelsorgepraxis am Theodor-Fliedner-Gymnasium ist durch die Arbeit mehrerer Generationen von Schulpfarrerinnen und Schulpfarrer entstanden, die durch ihren Sonder- bzw. Probedienst kein volles Unterrichtsdeputat hatten, sondern mit einem Großteil ihres Dienstes Schulseelsorge betreiben konnten. Der Nachteil an diesem Konstrukt besteht darin, dass die Besetzung der Stelle immer nur in einem zeitlich sehr begrenzten Rahmen geschehen konnte, wodurch ein häufiger Wechsel der Stelleninhaberinnen und Stelleninhaber unvermeidlich war. Im Blick auf die notwendige Beziehungsarbeit ist dies stets als schmerzlicher Mangel erfahren worden. Daher waren Schulleitung, Kollegium, Schüler- und Elternschaft froh, als der Kirchenkreis Düsseldorf zum Schuljahr 2009/2010 eine kreis-kirchliche Schulpfarrstelle am Theodor-Fliedner-Gymnasium eingerichtet hat. Damit ist das Problem der Kontinuität in der schulseelsorgerlichen Arbeit nun bestens gelöst. Dafür steht die Schulseelsorge in konzeptioneller Hinsicht vor einer neuen Herausforderungen. Da die Schulpfarrstelle im gleichen Umfang wie eine Lehrerstelle staatlich refinanziert ist, muss in ihrem Rahmen im Prinzip auch Religionsunterricht im Umfang einer vollen Lehrerstelle erteilt werden. Dass die große Bandbreite der Seelsorgepraxis an der Schule aber nicht einfach neben dem vollen Unterrichtsdeputat geleistet werden kann, liegt auf der Hand. Gegenwärtig wird die Unterrichtsentlastung des Schulpfarrers ganz vom Lehrerkollegium getragen. Das aber kann keine Dauerlösung sein, wenn die Schulseelsorge kontinuierlich auf dem gewachsenen Niveau bleiben bzw. weiterentwickelt werden soll. Wenn eine Schule eine Gemeinde besonderer Art sein und den Auftrag, missionarisch Volkskirche zu sein, realisieren soll, wie Eberl es sich für die kirchlichen Schulen wünscht, dann wird die Frage zu beantworten sein, wie es gelingen kann, dass Schulpfarrerinnen und -pfarrer nur soviel mit Unterricht betraut werden, dass sie noch ausreichend Zeit für ihre »Gemeinde an der Schule« haben. Ohne einen substantiellen kirchlichen Finanzierungsanteil wird es wohl nicht gehen.